

In einem 1872 im Selbstverlag des Verfassers erschienenen Album über Beethoven von Hermann Josef Landau aus Prag findet sich auch ein Essay von Ernst Ortlepp über Ludwig van Beethovens Stück Adelaide. Dieser undatierte und ohne Quelle zitierte Text muss wohl aufgrund der Rechtschreibung (ohne ß) von einer Schweizer Druckerei gesetzt und vertrieben worden sein. Nach einer Publikation im Selbstverlag im Jahre 1844, als offenbar Ortlepp keinen geeigneten Verleger für sein Werk finden kann, lässt Ernst Ortlepp in der Druck- und Verlagsanstalt von Hegener in Winterthur /Schweiz um 1845 seine Gesammelten Werke drucken. In diese Zeit scheint auch der vorgelegte Text über Ludwig van Beethoven zu gehören, besonders wenn man berücksichtigt, dass E. Ortlepp ebenfalls 1845 eine Lebensbeschreibung Beethovens in dem „Buch der Welt, ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre, Stuttgart Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung“ veröffentlichte. Dieser oben mitgeteilte Wiederabdruck wird durch das nachfolgende Stimmungsbild ergänzt, das sich stilistisch problemlos in Ortlepps anderweitige Musikerbetrachtungen einfügt (siehe Mendelssohn- Bartholdy).

Inge Buggenthin (Hollenstedt)

Adelaide

von

E. Ortlepp

Die Nachtigall schlug in dem Gebüsch – der Wasserfall rauschte – Schmetterlinge und Seejungfern spielten am Bach – die Blumen und Gräser bewegten sich leise in den Hauchen der Frühlingsluft – die Felsen schimmerten im Sonnenstrahl und zeigten auf ihrem halb-bemoosten Gestein tausend wundersame Bildungen – und die Hauche, und die Strahlen und die mannigfaltigen Farben der umher blühenden Blumen waren wie eine Musik, die in scheinbar regelloser Unordnung tausend reizende Melodien durcheinander wirft.

Da sass denn L u d w i g ganz allein auf einer Rasenbank unter dem Schatten einer alten Eiche, deren seltsam geformte Gestalt ihm wie das Bild seiner neuesten Symphonie vorkam. Die Eiche ging aus C-moll, und umher war lauter Es- und As-dur.

L u d w i g lehnte sich nachlässig an den Stamm der Eiche. Sein Hut lag ziemlich weit von ihm, fast halb in dem vorüberfliessenden Bache. Er hatte ein Blatt Papier vor sich, auf dem Mathissons Gedicht stand. Je öfter er es las, desto farbiger blühten die Blumen, ja sie tönnten sogar, und besonders die Maiblumen läuteten ordentlich mit ihren Glöckchen, als wollten sie ihn in lauter Seligkeit und Himmel einwiegen. Er sah schwärmerisch in das unermessliche Blau hinaus. Der Wasserfall musicirte; die fernen Berge sandten Echo's von süssen Melodien herüber, das Laub der Eiche und die Blätter der umstehenden Gebüsche regten sich immer lebendiger, und selbst die Wolken über ihm waren mit ihrem goldnen Schimmer lauter Klang und überirdischer Ton – und Alles, was er um sich sah, wiederholte ihm nur einen süssen Namen – und der Name hiess:

„ Adelaide!“

Es war ein seliger Traum. Das aschgraue Leben nahm goldene Farben an; die todte, starre Zukunft sah ihn an wie ein rosenfarbenes, endloses Paradies; der kalte Leichnam der Hoffnung richtete sich aus dem Grabe empor, und flüsterte ihm zu: „Ich lebe wieder! Und bald trete ich als Erfüllung dir entgegen!“

Und da träumte ihm von einer A-dur Pastorale – und B-dur und F-dur Symphonie und von einer Menge herrlichen Werken, die alle in reizenden Mädchengestalten wie überirdische Wesen vor ihm vorüberschwebten, von Strahlen der ewigen Schönheit umflossen.

Eh' er wusste, was er gethan, stand eine Melodie auf dem Notenblatt, welches er bei sich führte. – Er küsste das Blatt, und stammelte unter Thränen: „Adelaide! Adelaide! Ach, meine unendlich geliebte Adelaide!“

Den Tag darauf war eine zierliche Abschrift von dem Liede in A d e l a i d e n s Händen.